

Editorial

Zweiter Bildungsweg

Dieter Nittel

Auch eine wissenschaftliche Fachzeitschrift mit einer gewissen Distanz zum kurzatmigen Tagesgeschäft sieht sich der Erwartung gegenüber gestellt, sich möglichst nah am Puls der Zeit zu bewegen, also auf aktuelle Trends zeitnah zu antworten und damit einen maximalen Informationswert für die Leserin und den Leser zu bieten. Diese Tugend, schnell auf aktuelle Trends zu reagieren, mag unsere Redaktion bei einigen Heften mal mehr, mal weniger zufrieden stellend umgesetzt haben, was – angesichts der langen Vorlaufzeit eines wissenschaftsorientierten Publikationsorgans wie den HBV – wahrlich eine enorme Herausforderung darstellt. Die Hessischen Blätter für Volksbildung bedienen aber nicht nur das Anliegen nach Aktualität! Die Verantwortung, die wir dem gesamten Feld der Erwachsenenbildung verspüren, evoziert hin und wieder die Notwendigkeit eines antizyklischen Vorgehens. Damit ist eine gewisse Indifferenz gegenüber dem vermeintlich „ach so mächtigen Zeitgeist“ gemeint. Wir sehen unsere Aufgabe nämlich auch darin, auf vernachlässigte Inhalte und auf zu unrecht vergessene Themen in den einschlägigen Fachdebatten hinzuweisen, ja vielleicht sogar das eine oder andere Stiefkind auf dem rasch wechselnden Markt gängiger Themen bewusst in den Vordergrund zu rücken.

Der zweite Bildungsweg (ZBW) ist – das ist mit Blick auf die letzten 20 Jahre sicher (!) – ein solch vernachlässigtes Thema im Diskurs über Bildung und Erziehung. Die Artikel in Tageszeitungen über Abendgymnasien oder vergleichbare Einrichtungen kann man mit der Lupe suchen. Auch dürfte das Interesse der medialen Öffentlichkeit an Problemen von Lehrern und Teilnehmern des ZBW gegen null gehen. Im wissenschaftlichen Bereich gibt es im letzten Jahrzehnt kaum nennenswerte empirische Untersuchungen. Der wissenschaftliche Nachwuchs wendet sich Gebieten zu, die karrierefördernd sind – und zu denen gehört mit Sicherheit nicht der ZBW.

All diese Gesichtspunkte haben die Redaktion dazu veranlasst, die weitgehende Stille im wissenschaftlichen Diskurs über den ZBW zu durchbrechen und diesem Thema ein eigenes Heft zu widmen. Wenn der ZBW tatsächlich ein Stiefkind in der aktuellen Debatte ist, dann – so lautete das Credo der Redaktion – kann das eigentlich nur ein Grund sein, der von Hans Tietgens immer wieder geforderte Haltung des

Gegensteuern gerecht zu werden und dem Thema erst recht in den öffentlichen Aufmerksamkeitsfokus zu rücken.

Bevor wir zur Ankündigung der einzelnen Beiträge kommen, muss eine weitere Vorbemerkung voran geschickt werden. In den wenigen wissenschaftlichen und außerwissenschaftlichen Debatten über den ZBW fallen dem aufmerksamen Leser die impliziten Adressatenkonstruktionen gegenüber dem heutigen Klientel und der ehemaligen Zielgruppe des ZBW auf. Während der besondere Status des zweiten Bildungswegs bislang gewöhnlich mit den heroischen Bildungsbiographien, wie sie nur durch die Bedingungen der Nachkriegszeit und der Aufbaujahre erklärt werden können, und dem Strukturmerkmal der „nachholenden Eliteförderung“ begründet wird, werden den heutigen Teilnehmern mit dem Duktus der Pauschalisierung vorschnell problembezogene Attribute zugeschrieben (Probleme mit der Alltagsorganisation, schlechte Sprachkenntnisse, mangelnde Motivation usw.). Für viele Experten gehören die Absolventen des Zweiten Bildungswegs in die Nähe der Gruppe des Prekariats, deren Motivation sich vorrangig darauf bezieht, mit Hilfe der Aufschichtung von Bildungskapital einer sozialen Exklusion vorzubeugen, ohne die früher einmal dominante Aufstiegsorientierung an den Tag zu legen. Das bedeutet konkret: Während der früheren Zielgruppe ein echtes Bildungsinteresse unterstellt wird, schreibt man den heutigen Besuchern tendenziell hedonistische Absichten zu, aber auch das Bestreben, von den Wohltaten des Wohlfahrtsstaates zu partizipieren. Diese Art der Schematisierung und diese Realitätskonstruktionen sind als alleinige Beschreibungsfolie unzutreffend und werden der Komplexität moderner Bildungsbiographien nicht gerecht. Darüber hinaus steckt in einer solchen Etikettierungspraxis auch die Gefahr der Stigmatisierung und der moralisch fragwürdigen Attribuierung. Glücklicherweise merkt man die hier angedeutete Tendenz den in diesem Heft versammelten Beiträgen nicht an. Und dennoch: Die eben angedeutete Tendenz existiert.

Der Beitrag von *Bernd Käßlinger* zeichnet die Entwicklung des zweiten Bildungswegs in den letzten Jahrzehnten nach und leistet eine Art Bestandsaufnahme, indem aktuelle Zahlen zusammengestellt und auf instruktive Weise die Lernortdiskussion mit dem zweiten Bildungsweg verbunden wird. *Peter Alheit* geht in seinem Text einem Aspekt des so genannten hidden curriculums im Bildungssystem nach: Er untersucht die unsichtbaren Barrieren für Studierende auf dem zweiten Bildungsweg, wobei er die Selektions- und Exklusionsmechanismen mit den Mitteln des Habitus-Konzeptes von Pierre Bourdieu in den Blick nimmt und auf der Grundlage eigener Forschungen zu überraschenden Ergebnissen kommt. Provokant ist das Ergebnis, dass die Absolventen des ZBW in den so genannten weichen Fächern (Sozial- und Geisteswissenschaften) es später an der Universität viel schwerer haben als in den harten Disziplinen (z. B. den Naturwissenschaften). *Wolfgang Seitter* sammelt und verdichtet die empirischen Befunde der Teilnehmer- und Adressatenforschung unter dem Fokus „Bildungsverlauf im zweiten Bildungsweg“ und problematisiert das schwierige Verhältnis von Schule und Erwachsenenbildung am Beispiel des divergierenden Rollenmodells „Teilnehmer versus Schüler“. Das Phänomen, dass Erwachsene via Weiterbildung und durch die Expansion des Zertifikatswesens massenhaft in

die Rolle des Schülers schlüpfen, stünde, so Seitter, historisch gesehen erst am Anfang. *Jochen Huesmann* referiert eigene Forschungsergebnisse, wobei er sich auf die Beantwortung der Frage konzentriert: „Warum bereiten sich Erwachsenen autodidaktisch auf externe Schulabschlussprüfungen vor?“. *Michaela Feigl* und *Christel Lenk* referieren eine Studie, die im Rahmen einer studentischen Evaluationsstudie über die Stipendiaten des zweiten Bildungswegs entstanden ist. Es zeigte sich, dass von den Absolventen circa die Hälfte mit ihrer Studienwahlentscheidung in ihrem angestammten Berufsfeld geblieben ist, während die andere Hälfte einen berufsbio-graphischen Spurwechsel vollzogen hat. Die Beiträge von *Josef Kühnbach/Wolfgang Ruppert* und *Hans-Peter Hochstätter* spiegeln die bildungspolitische Situation und die Diskussion in Hessen wider, insbesondere was die Schulen für Erwachsene angeht. Ein Interview-Beitrag aus dem Kontext eines Landesverbandes liefert Informationen aus dem Bundesland Nordrhein-Westfalen. Diese komparative Perspektive lenkt den Blick auf die Notwendigkeit, in zukünftigen Heften über den ZBW systematischer die Gemeinsamkeiten und Differenzen in den jeweiligen Landesteilen auszuleuchten. – Stoff und Themenpotential für ein weiteres Heft zum zweiten Bildungsweg gäbe es also genug!